

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 19 (1951)
Heft: 9

Buchbesprechung: Gore Vidal : "The City and the Pillar" : [Die Stadt und die Salzsäule]
Autor: W.B.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

indem sie ein gemeinsames Drittes darstellt, in dem sich beider Interessen treffen können.

Nun, da es im homophilen Verhältnis keine leibliche Frucht geben kann, muss sie wohl woanders gesucht werden: sie kann *nur* im geistig-seelischen Bereich gefunden werden. Vielleicht werden homophile Verhältnisse niemals von lebenslanger Dauer sein, aber sie sollten doch wenigstens viele Jahre halten. Aber sollen sie das, so müssen sie fruchtbar sein; das können sie aber wiederum nur, wenn Opfer gebracht werden. Eigentlich liegt der Sinn der homophilen Liebe ganz offen da: geistig-seelische Fruchtbarkeit heisst dieser Sinn. Es ist dies der Sinn zugleich der Paideia. In diesem Sinne haben alle Grossen unter den Homophilen gewirkt, und es waren ihrer nicht wenige. Aber ohne Verpflichtung geht es nicht. Auch darf es keine Resignation in Bezug auf den Partner geben wie wir sie so oft finden: nicht, nimm den Menschen eben wie er ist, darf es heissen, sondern nimm ihn wie er sein könnte. Nicht nur Sachkenntnis, sondern auch wirkliche Liebe ist aber in der Lage, das zu erkennen. Wenn der Homophile lernen wird, die Begriffe des höher kultivierten Menschen, eben wohl des eigentlichen Menschen, bei sich anzuwenden, wenn er Dinge wie die Treue und wirklich liebende Zuneigung zum Geliebten endlich wird ernst nehmen können, wenn er ihm und sich Opfer bringen kann — dann ist auch der Sinn der homoerotischen Liebe, dann ist auch der Homophile erfüllt, denn dann hat er «an seine Grenzen gelebt», kann auch fruchtbar sein, der eignen Angst und der der andern entgegen treten und schliesslich auch seinen emotionellen Gegnern den Boden entziehen. Sicherlich geht es nur so, aber es geht.

Lassen Sie mich schliessen mit einem Wort Brentanos, das er in einem Briefe an Grita Hundhausen schrieb: «Liebe heisst sein eigenes zügelloses Dasein in dem Dasein des anderen gefangennehmen und so der höchsten Freiheit Meister werden.»

Gore Vidal:

„The City and the Pillar“ (Die Stadt und die Salzsäule)

Grosset & Dunlap, Publishers, New York
Copyright 1948 by E. P. Dutton & Co., Inc.

Ein erstaunliches Buch, das sich da die Lebens- und Liebesgeschichte eines invertierten jungen Mannes darzustellen vorgenommen hat. Obwohl nicht das einzige dieser Art (ich erinnere an «The Sling and the Arrow», «Strange Brother», «The Fall of Valor» u. a.), bedeutet es doch ein Wagnis in dem Lande, über das in einem Artikel im Journal »See« vom November 1950, der zur Reform aufrufen will, angesichts der so vielfältigen und sich einander widersprechenden Gesetze der einzelnen Staaten die Bemerkung gemacht werden muss, dass jeder durchschnittliche Mann froh sein sollte, dass er noch nicht wegen Verstosses gegen eines dieser Gesetze im Gefängnis sitze. Andererseits beweist dies Wagnis und die Tatsache, dass es gedruckt und im Handel ist, dass doch in jenem Lande genügend Gedankenfreiheit vorhanden ist. Man fragt sich unwillkürlich, ob solch Buch wohl auch im neuen und demokratischen Deutschland mit den guten Grundgesetzen gedruckt werden würde. Denn hier wird immer noch

zu oft die Realität schlicht bekämpft, ohne sie recht zu sehen, erkennen und verarbeiten zu wollen.

Zur Illustrierung dessen mag der hier angefügte übersetzte Auszug aus dem Anfangsteils des Romans dienen. Wer ihn verabscheuungswidrig finden sollte, wird wohl seinen persönlichen Grund dazu haben.

Indem wir Jim Willard's erschütternde Geschichte erleben, sehen wir die mannigfaltigen Erscheinungsformen der Homoerotik, wie wir sie in den modernen Kulturstaaten wissen, lebendig vor uns erstehen und in ihren irgendwie typisch amerikanisch-kontinentalen Wandlungen durch alle möglichen Gesellschaftsschichten hindurch scheinen. Die Inversionsprobleme Blüher'scher Prägung werden wir allerdings wohl vermissen. Wir machen mit dem an seine Mutter gebundenen Filmschauspieler Ronald Shaw, mit dem selbstquälerischen Schriftsteller Sullivan, mit dem kleinen, fetten, reichen und weibischen Rollosen bei seinen von durchgedrehten und in der Gesellschaft bekannten und angesehenen Gästen besuchten Abenden Bekanntschaft; wir erleben am Sergeanten Kervinski und anderen Soldaten und Seeleuten die in Armee und Marine vorhandenen Möglichkeiten und Schwierigkeiten; und die handelsüblichen Erscheinungen treffen wir an weniger guten Orten wie überall in der Welt. Damit bleibt es nicht aus, dass wir uns mitten in Diskussionen um das Phänomen befinden. Der ganze Roman kommt ja selbst von der Beschreibung der Dinge — die wirklich vorurteilslos geschehen ist — in die ganze Problematik. Irgendwie ist Jim von Natur aus so und nicht anders. In seinem Jugenderlebnis findet er zum ersten Male die volle Erfüllung seiner bis dahin geschlummert habenden Sehnsucht und wird von da an beherrscht von seinem Ideal, dem Suchen nach ihm, dem rasch wieder Verlorenen. Die Gestalt seines ergänzenden, geahnten und nun wirklich einmal erlebten «Zwillingsbruders» steht von da an hinter allen seinen Erlebnissen, auch wenn es erst der notwendigen Enttäuschungen mit Mädchen, selbst mit der so verstehenden und helfen wollenden Maria, bedarf, um ihm seine eigentliche Natur entgegen seiner Furcht klarzumachen. Man wird unwillkürlich an die Erzählung in Platon's Gastmahl erinnert, nach der ein jeder Mensch sein Leben lang seine durch den Zorn der Götter einstmals von ihm abgespaltene Hälfte sucht, aber so oft zufrieden sein muss, wenn er ähnliche «Hälften» findet; denn nur selten wird dem Menschen das Glück zuteil, seinen Zwilling, seine ureigentliche Hälfte zu finden, welchen Geschlechtes diese auch sein mag. Es ist die persönliche Tragik Jim's, dass er seine eigentliche Hälfte nicht findet und sich so an ein Ideal klammert, das es dann eigentlich ist, an dem er zerbrechen muss, weil es ihn in seiner Starrheit verhindert, sich mit «Ersatz» zufrieden zu geben und trotz der allen Menschen ja gemeinsamen Schwierigkeiten eine feste, wenn auch nicht ideale Bindung zu ermöglichen.

Dass mit der «City», der Stadt, Hollywood und zugleich Sodom und Gomorrha gemeint sein mag, interessiert den europäischen Leser weniger, obwohl ein jeder der beschriebenen, dort lebenden Charaktere einer Persönlichkeit entsprechen soll, die jeder Amerikaner sofort herauskennen könnte. Wichtig ist, dass Jim dort erst richtig in den Strudel erotischen Erlebens gerät, der ihn nicht mehr loslassen wird, obwohl dort zum ersten Male Natur und Umwelt zusammenklingen. Aber auch Haus und Familie Jim's sind in der «Stadt» gemeint als das Gegebene, fest Umgrenzte seiner frühen Jugend, in deren Mitte jedoch eben jenes Erlebnis mit Bob steht, mit dem «Zwillingsbruder». Aber es fehlt in dieser Stadt und somit in seinem Elternhaus und in seiner Jugend an wirklicher Liebe, die zu tragen fähig wäre. Die zu starre Unwandelbarkeit seines Idealbildes und die Lieblosigkeit Hollywoods treiben ihn jedoch bald davon. Aber Sullivan und andere und auch Maria sind alle viel zu selbstisch, um Jim das zu geben, was er sucht und auch braucht. So bleibt ihm nichts anderes übrig

als sich dauernd nach der Stadt, wie Lot's Weib damals, umzublicken. Es bleibt ihm nichts anderes übrig, und es ist nicht seine Schuld. Da er sich aber sehnend umwendet, muss sein Blick erstarren im Rückwärts seines Idealbildes, in der ewigen Selbsttäuschung des unreif Liebenden. Und hier ist ja keine Gesellschaft und keine freundliche Anteilnahme, die ihm helfen könnte, statt des Ideales einen vielleicht kleinen, aber wirklichen Menschen liebend zu binden und so dem gefährlichen Zauber der alten Götter zu entgehn. Als er dann viel später den Frühgeliebten wiedersieht, muss er in seiner zur Salzsäule erstarrten Besessenheit an der notwendigen Enttäuschung zerbrechen. Zur inneren kommt die äussere Katastrophe.

Ich weiss nicht, wie weit ein jeder gewillt ist, Lehren aus dem Buche zu ziehen. Dass sie gezogen werden sollen, erhellt eigentlich aus der Hintergründigkeit, mit der diese echte Dichtung zielsicher zu beschreiben versteht. Dass das Ende uns zu grausam erscheinen mag, ist sicherlich irgendwie gewollt; denn unglücklicherweise und überflüssigerweise enden solche Leben nur noch zu oft tragisch. Es ist deutlich genug gesagt, dass die Aussenwelt in ihrer angsterzeugenden Unduldsamkeit und ihrem hexenabergläubischen Verfolgungswahn und der aus beiden schlechtweg folgenden Ungerechtigkeit ihren Teil an solchen Zusammenbrüchen hat. Es wird aber auch deutlich, und das scheint mir zu bestimmten Zeiten besonders wichtig zu sein, dass viel Leid vermieden werden könnte, wenn die Betreffenden innerlich fähig wären, sich genügend zu erkennen, um die Gefahr des innern Ideals für sie besonders zu sehen und sich schliesslich im Sinne des «Dennoch» zu bescheiden mit Beziehungen, die wohl nicht ideal, aber fest sind und somit dann doch eines Glückes theilhaftig werden können, das durch Herumjagen sicherlich nie erreicht werden kann. Die Wüste hat wohl schon Ende; es war nicht das einzige, das blieb, sich nach der Stadt umzusehen.

Soviel ich weiss, ist das Buch leider nur im englischen Originaltext erschienen. Ob sich wohl hier irgendwo ein Verleger fände, der das Wagnis einer Uebersetzung veröffentlichten würde?

Wolfgang B.

Erste Erfüllung

... Dann ging Bob in die Hütte, brachte die Decken heraus und breitete sie auf dem Boden am Feuer aus.

«Das haben wir,» sagte er nachdenklich ins Feuer blickend. Er stand da wie träumend, und Jim beobachtete ihn, wie er seine schmalen Hände an die Flammen hielt.

Und nachdem er zuende geträumt und vergessen hatte, drehte sich Bob schliesslich um. Und dann sagte er fast wie drohend: «Komm her, ich ring' mit dir.»

Sie gerieten aneinander, fielen zu Boden und rollten, sich stossend und zerrend, herum, kämpften um die bessere Position: doch bald müde geworden hörten sie auf. Sie waren jetzt auf der Decke neben dem Feuer. Beide keuchten und schwitzten.

«Ich geb' mich geschlagen,» meinte Bob. Jim schluckte nur so. Bob zog sein Hemd aus, und Jim tat dasselbe. Das machte etwas kühler. Jim wischte sich mit dem Hemd den Schweiss vom Gesicht, und Bob streckte sich, sein Hemd als Kissen unter dem Kopf, auf der Decke aus. Der Schein des Feuers schimmerte auf seiner hellen Haut.